



1924-11-25

Dr. Mataja über die auswärtige Politik

Lilly Klaudy

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19241125&seite=1&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Klaudy, Lilly, "Dr. Mataja über die auswärtige Politik" (1924). *Essays*. 510.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/510

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Dr. Mataja über die auswärtige Politik.

Eine Unterredung mit dem Bundesminister des Aeußern.

Wien, 25. November.

Der neue Bundesminister für die auswärtigen Angelegenheiten, Dr. Heinrich Mataja, hatte die Freundlichkeit, gestern einen unserer Redakteure zu empfangen und sich in einem ausführlichen Gespräch über die Richtlinien zu äußern, welche die Außenpolitik Oesterreichs unter der neuen Regierung einzuschlagen beabsichtigt, über unser Verhältnis zu den Großmächten und zu den Sukzessionsstaaten und über seine persönliche Stellung zum Völkerbund und zu den Bestrebungen zur Erlangung des allgemeinen Friedens. Wie Bundeskanzler Dr. Ramek in seiner Regierungserklärung, so versichert auch Minister Dr. Mataja, daß seine Außenpolitik genau dieselbe sein werde wie die des Ministeriums Dr. Seipel, und daß die Regierung es als ihre oberste Aufgabe betrachte, alle Verpflichtungen der Regierung Seipel zu übernehmen und durchzuführen. Die interessante Unterredung nahm den folgenden Verlauf:

„Welches werden die *Richtlinien Ihrer Außenpolitik* sein?“

„Diese Frage gibt mir Gelegenheit, neuerlich zu betonen, daß die *Politik des Kabinetts Ramek* in allen Zweigen, daher auch in der Außenpolitik, genau dieselbe sein wird wie die des Kabinetts Seipel. Wir werden die wirklich ausgezeichneten Beziehungen, die uns heute mit der ganzen Welt verbinden, aufrechterhalten, vertiefen und festigen. Die entschlossene Sanierungsaktion vom Herbst 1922 hat das Ansehen der Republik Oesterreich bedeutend gehoben. Hatte man vorher unserer Kultur und unserem Schicksal Sympathie und Teilnahme entgegengebracht, so erzwang die entschlossene Tatkraft Seipels die Achtung der Welt. Viele Länder, nahe und ferne, haben uns in der Zeit, da bezeugt. Aber schließlich verliert jeder die Geduld mit jemandem, dem es immer wieder schlecht geht. Endlich will man auch eine angenehme Nachricht hören. In der den Genfer Protokollen folgenden Periode stand das *Ansehen Oesterreichs* am höchsten. Ich verhehle mir nicht, daß es seither einige Einbuße erlitten hat, aber ich halte die Vorwürfe, die man uns macht, nicht für gerechtfertigt. Wir haben trotz aller Schwierigkeiten die Vorwürfe, die man uns macht, nicht für gerechtfertigt. Wir haben *trotz aller Schwierigkeiten die Linie der Sanierung nicht verlassen*, und werden sie nicht verlassen, und wenn Seipel auch nicht mehr an der Spitze der Regierung steht, so steht er doch an der Spitze der christlichsozialen Partei, die von hundertfünfundsechzig Mandaten des Parlaments zweiundachtzig umfaßt und gegen deren Willen keine Aenderung der Politik vorgenommen werden kann. Das ist doch immerhin auch ein Verdienst, und zwar das wichtigste. Wir wünschen dem gesamten Ausland Gelegenheit zu geben, sich von diesem festen Willen zu überzeugen, und dort, wo man von diesem unseren Anerbieten Gebrauch macht, wird die Trübung bald wieder verschwinden. Dann darf man nie vergessen, daß wir *nicht nur die Schäden des Krieges gut zu machen haben, sondern auch die des Vertrages von Saint-Germain*, die nicht gering sind. Wir halten uns selbstverständlich an diesen Vertrag, aber man kann uns nicht dazu verpflichten, ihn zu loben.“

„Wie wird sich das Verhältnis Oesterreichs zu den *Sukzessionsstaaten* gestalten?“

„Bestimmt freundschaftlich, und, soweit es auf uns ankommt, herzlich. Ueberdies ist in dieser Beziehung die allmähliche und stetige Wandlung zum Besseren gewiß nicht zu verkennen. Vergleichen Sie das Jahr 1924 mit dem Jahre 1919! *Nicht nur wir allein, ganz Europa braucht ein System von*

wirklichen Handelsverträgen. Wir können uns darauf berufen, daß wir seit dem ersten Augenblick unserer neuen staatlichen Existenz die Pioniere dieser Idee gewesen sind. Es liegt auf der Hand, daß die Handelsverträge mit den Sukzessionsstaaten für uns besonders wichtig sind. Das ist auf die alten und geradezu unzerstörbaren wirtschaftlichen Zusammenhänge zurückzuführen. Diesen Zusammenhängen müssen wir und werden hoffentlich auch die anderen Rechnung tragen. Was darüber hinausgeht, ist Phantasie. Wir kommen gar nicht in die Lage, derartige weitergehende Pläne abzulehnen, weil niemand diesbezüglich an uns herantritt oder auch nur Fühlung sucht. Man wird sich daran gewöhnen müssen, daß wir das wirtschaftlich Notwendige von dem politisch Unmöglichen zu trennen verstehen.

„Wie ist unser Verhältnis zu den Großmächten?“

„Oesterreich ist ein kleiner Staat von 6 ½ Millionen Einwohnern und ist sich dieses Umstandes mit voller Klarheit bewußt. Die Großmächte sind für uns große Herren, wir wollen es uns mit keinem unter ihnen verderben, es liegt uns ferne, dem einen ein freundliches, dem anderen ein weniger freundliches Gesicht zu zeigen, Strömungen und *Stimmungen kennen wir in so wichtigen Fragen nicht.* Ein kleiner Staat kann leicht der Exponent der Politik einer Großmacht werden. Das wäre für uns nicht ratsam. Wir erfreuen uns des Wohlwollens Zustand. Deshalb werden wir alles daransetzen, uns dieses Wohlwollen zu erhalten.“

„Welche Stellung nehmen Sie, Herr Minister, zum Völkerbund und zu den Weltfriedensbestrebungen ein?“

„Dem Völkerbund verdanken wir die Grundlagen unserer wirtschaftlichen Existenz. Schon aus diesem Grunde wären wir verpflichtet, *dankbare Anhänger des Völkerbundes zu sein.* Aber unsere eigenen Interessen präokkupieren uns nicht so vollständig, daß wir darüber die Bedeutung des Völkerbundes weit über die österreichischen Fragen hinaus vergessen könnten. Der Völkerbund ist ein Versuch, die diplomatischen Beziehungen zwischen den Nationen durch die Errichtung eines gemeinsamen Forums zu regeln. Etwas anderes darf man darunter nicht verstehen, sonst gerät man in unrichtige Kombinationen. Der Völkerbund bricht mit der Idee, daß ein Konflikt zwischen zwei Staaten nur diese beiden Staaten interessiert und zu interessieren hat. Er stellt die richtige These auf, daß jeder Konflikt, ja sogar *jede Konfliktsmöglichkeit zwischen welchen Staaten immer eine Angelegenheit der gesamten zivilisierten Menschheit ist.* Ich glaube nicht, daß die europäische Zivilisation einen großen Krieg in absehbarer Zeit überleben könnte. *Die Bekämpfung der Kriegsgefahr ist heute keine Sache des eigentlichen Pazifismus mehr, sondern höchst nüchterner Erwägungen.* Wir werden vielleicht so weit kommen, daß wir einen Krieg führen könnten, um gemeinsam unsere Zivilisation zu verteidigen, aber kaum jemals mehr so weit, daß wir einen solchen Krieg wegen der bisher üblichen Kriegsgründe führen könnten, mögen dieselben auf dem ideellen oder auf dem materiellen Gebiete liegen.“

Welche tieferen Ursachen hatte die Demission Doktor Seipels?“

„Ich kann nur auf die wiederholten Mitteilungen hierüber verweisen. Von den verschiedenen Gründen, die für den Herrn Bundeskanzler S e i p e l maßgebend waren – denn nur sein Entschluß hat ihn von dieser Stelle weggeführt – mag jeder nach seinem Urteil den heraussuchen, den er für entscheidend hält. Der ewig überschätzte Konflikt mit den Ländern war es nicht. *Die Notwendigkeit, allen Schichten der Bevölkerung klar zu machen, daß im Sanierungswerk keinerlei Laxheit eintreten darf,* war sicherlich von größerer Bedeutung. Mir ist die Hauptsache, daß Dr. Seipel seine Funktion als Obmann der christlichsozialen Partei wieder mit ganzer Kraft aufgenommen hat, denn die Partei bedarf

der aktiven Führerschaft Doktor Seipels. Zur Führung einer Partei sind zwei Qualitäten erforderlich: die Fähigkeit und die Autorität. Dr. Seipel vereinigt beides in höchstem Ausmaße, und das ist mir die Gewähr dafür, daß die christlichsoziale Partei an ihm das haben wird, was sie im gegenwärtigen Augenblick braucht.“

L. Kl.

Dr. Mataja über die auswärtige Politik.

Eine Unterredung mit dem Bundesminister
des Aeußern.

Wien, 25. November.

Der neue Bundesminister für die auswärtigen Angelegenheiten, Dr. Heinrich Mataja, hatte die Freundlichkeit, gestern einen unserer Redakteure zu empfangen und sich in einem ausführlichen Gespräch über die Richtlinien zu äußern, welche die Außenpolitik Oesterreichs unter der neuen Regierung einzuschlagen beabsichtigt, über unser Verhältnis zu den Großmächten und zu den Sukzessionsstaaten und über seine persönliche Stellung zum Völkerbund und zu den Bestrebungen zur Erlangung des allgemeinen Friedens. Wie Bundeskanzler Dr. Ramek in seiner Regierungserklärung, so versichert auch Minister Dr. Mataja, daß seine Außenpolitik genau dieselbe sein werde wie die des Ministeriums Dr. Seipel, und daß die Regierung es als ihre oberste Aufgabe betrachte, alle Verpflichtungen der Regierung Seipel zu übernehmen und durchzuführen. Die interessante Unterredung nahm den folgenden Verlauf:

„Welches werden die Richtlinien Ihrer Außenpolitik sein?“

„Diese Frage gibt mir Gelegenheit, neuerlich zu betonen, daß die Politik des Kabinetts Ramek in allen Zweigen, daher auch in der Außenpolitik, genau dieselbe sein wird wie die des Kabinetts Seipel. Wir werden die wirklich ausgezeichneten Beziehungen, die uns heute mit der ganzen Welt verbinden, aufrechterhalten, vertiefen und festigen. Die entschlossene Sanierungsaktion vom Herbst 1922 hat das Ansehen der Republik Oesterreich bedeutend gehoben. Hatte man vorher unserer Kultur und unsrem Schicksal Sympathie und Teilnahme entgegengebracht, so erzwang die entschlossene Tat Seipels die Achtung der Welt. Viele Länder, nahe und ferne, haben uns in der Zeit, da es uns am schlechtesten ging, ihre werktätige Anteilnahme bezeugt. Aber schließlich verliert jeder die Geduld mit jemandem, dem es immer wieder schlecht geht. Endlich will man auch eine angenehme Nachricht hören. In der den Genfer Protokollen folgenden Periode stand das Ansehen Oesterreichs am höchsten. Ich verhehle mir nicht, daß es seither einige Einbuße erlitten hat, aber ich halte die Vorwürfe, die man uns macht, nicht für gerechtfertigt. Wir haben trotz aller Schwierigkeiten die Linie der Sanierung nicht verlassen und werden sie nicht verlassen, und wenn Seipel auch nicht mehr an der Spitze der Regierung steht, so steht er doch an der Spitze der christlichsozialen Partei, die von hundertfünfundsechzig Mandaten des Parlaments zweiundachtzig umfaßt und gegen deren Willen keine Aenderung der Politik vorgenommen werden kann. Das ist doch immerhin auch ein Verdienst, und zwar das wichtigste. Wir wünschen dem gesamten Aus-

land Gelegenheit zu geben, sich von diesem festen Willen zu überzeugen, und dort, wo man von diesem unseren Anerbieten Gebrauch macht, wird die Trübung bald wieder verschwinden. Dann darf man nie vergessen, daß wir nicht nur die Schäden des Krieges gutzumachen haben, sondern auch die des Umsturzes und die des Vertrages von Saint-Germain, die nicht gering sind. Wir halten uns selbstverständlich an diesen Vertrag, aber man kann uns nicht dazu verpflichten, ihn zu loben.“

„Wie wird sich das Verhältnis Oesterreichs zu den Sukzessionsstaaten gestalten?“

„Bestimmt freundschaftlich, und, soweit es auf uns ankommt, herzlich. Ueberdies ist in dieser Beziehung die allmähliche und stetige Wandlung zum Besseren gewiß nicht zu verkennen. Vergleichen Sie das Jahr 1924 mit dem Jahre 1919! Nicht nur wir allein, ganz Europa brauchte ein System von wirklichen Handelsverträgen. Wir können uns darauf berufen, daß wir seit dem ersten Augenblick unserer neuen staatlichen Existenz die Pioniere dieser Idee gewesen sind. Es liegt auf der Hand, daß die Handelsverträge mit den Sukzessionsstaaten für uns besonders wichtig sind. Das ist auf die alten und geradezu unzerstörbaren wirtschaftlichen Zusammenhänge zurückzuführen. Diesen Zusammenhängen müssen wir und werden hoffentlich auch die anderen Rechnung tragen. Was darüber hinausgeht, ist Phantasie. Wir kommen gar nicht in die Lage, derartige weitergehende Pläne abzulehnen, weil niemand diesbezüglich an uns herantritt oder auch nur Fühlung sucht. Man wird sich daran gewöhnen müssen, daß wir das wirtschaftlich Notwendige von dem politisch Unmöglichen zu trennen verstehen.“

„Wie ist unser Verhältnis zu den Großmächten?“

„Oesterreich ist ein kleiner Staat von 6 1/2 Millionen Einwohnern und ist sich dieses Umstandes mit voller Klarheit bewußt. Die Großmächte sind für uns große Herren, wir wollen es uns mit keinem unter ihnen verderben, es liegt uns ferne, dem einen ein freundlicheres, dem anderen ein weniger freundliches Gesicht zu zeigen, Strömungen und Stimmungen kennen wir in so wichtigen Fragen nicht. Ein kleiner Staat kann leicht der Exponent der Politik einer Großmacht werden. Das wäre für uns nicht ratsam. Wir erfreuen uns des Wohlwollens aller Großmächte, und das ist für unsere Politik der richtige Zustand. Deshalb werden wir alles daransetzen, uns dieses Wohlwollen zu erhalten.“

„Welche Stellung nehmen Sie, Herr Minister, zum Völkerbund und zu den Weltfriedensbestrebungen ein?“

„Dem Völkerbund verdanken wir die Grundlagen unserer wirtschaftlichen Existenz. Schon aus diesem Grunde wären wir verpflichtet, dankbare Anhänger des Völkerbundes zu sein. Aber unsere eigenen Interessen präokkupieren uns nicht so vollständig, daß wir darüber die Bedeutung des Völkerbundes weit über die österreichischen Fragen hinaus vergessen könnten. Der Völkerbund ist ein Versuch, die diplomatischen Beziehungen zwischen den Nationen durch die Errichtung eines gemeinsamen Forums

zu regeln. Etwas anderes darf man darunter nicht verstehen, sonst gerät man in unrichtige Kombinationen. Der Völkerbund bricht mit der Idee, daß ein Konflikt zwischen zwei Staaten nur diese beiden Staaten interessiert und zu interessieren hat. Er stellt die richtige These auf, daß jeder Konflikt, ja sogar jede Konfliktsmöglichkeit zwischen welchen Staaten immer eine Angelegenheit der gesamten zivilisierten Menschheit ist. Ich glaube nicht, daß die europäische Zivilisation einen großen Krieg in absehbarer Zeit überleben könnte. Die Bekämpfung der Kriegsgefahr ist heute keine Sache des eigentlichen Pazifismus mehr, sondern höchst nüchterner Erwägungen. Wir werden vielleicht so weit kommen, daß wir einen Krieg führen könnten, um gemeinsam unsere Zivilisation zu verteidigen, aber kaum jemals mehr so weit, daß wir einen solchen Krieg wegen der bisher üblichen Kriegsgründe führen könnten, mögen dieselben auf dem ideellen oder auf dem materiellen Gebiete liegen."

„Welche tieferen Ursachen hatte die Demission Doktor Seipels?"

„Ich kann nur auf die wiederholten Mitteilungen hierüber verweisen. Von den verschiedenen Gründen, die für den Herrn Bundeskanzler Seipel maßgebend waren — denn nur sein Entschluß hat ihn von dieser Stelle weggeführt — mag jeder nach seinem Urteil den heraussuchen, den er für entscheidend hält. Der ewig überschätzte Konflikt mit den Ländern war es nicht. Die Notwendigkeit, allen Schichten der Bevölkerung klar zu machen, daß im Sanierungswerk keinerlei Parheit eintreten darf, war sicherlich von größerer Bedeutung. Mir ist die Hauptsache, daß Dr. Seipel seine Funktion als Obmann der christlichsozialen Partei wieder mit ganzer Kraft aufgenommen hat, denn die Partei bedarf der aktiven Führerschaft Doktor Seipels. Zur Führung einer Partei sind zwei Qualitäten erforderlich: die Fähigkeit und die Autorität. Dr. Seipel vereinigt beides in höchstem Ausmaße, und das ist mir die Gewähr dafür, daß die christlichsoziale Partei an ihm das haben wird, was sie im gegenwärtigen Augenblick braucht.“